



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M. statt 36 M., für 1/4 S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/4 S. 26 M., 1/8 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 16.

Leipzig, Donnerstag den 21. Januar 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Zu: Die Abtrünnigen?

(Vgl. den Aufsatz von Eugen Diederichs im Vbl. Nr. 9 sowie die Sprechsaal-Einsendungen in Nr. 12, 14 u. 15.)

Statt einer Einleitung möchte ich bekennen, daß ich mich bei drei großen deutschen Redaktionen vergeblich um Veröffentlichung einer Äußerung zu jenem Aufsatz Gerhart Hauptmanns bemühte, der „Gegen Unwahrheit“ betitelt war, allerlei Betrübnisses enthielt und u. a. Bergson einen feichten Feuilletonisten nannte! Es fehlte solchen nicht eben geisterrückten oder kenntnisreichen Bemerkungen gegenüber sicherlich noch manchem Schriftsteller nicht der Mut, sie abzuweisen, aber es fehlte die Gelegenheit.

Im Augenblick regt Diederichs die Frage an, wie sich der deutsche Buchhandel zu den Autoren der uns feindlichen Nationen stellen soll.

Vielleicht sind dazu Meinungsäußerungen willkommen.

Wir Deutschen besitzen allen anderen Nationen voraus den Reichtum, daß unsere Natur es gestattet, auch fremdem Wesen gerecht zu werden. Diese schöne Eigenschaft lebt in unserem Volke neben ihrer grauenhaften Skarifikatur, der slawischen Nachäfferei ausländischer Moden, der slawischen Bewunderung für alles Neue in Kunst und Literatur, was von außen kam. Ich zweifle kaum, daß es dem Verleger von Bergson, Maeterlinck, Fiona Macleod, Jefferies, Spitteler vielleicht ähnlich übel wurde wie etwa mir angesichts der maßlosen Aufhäufung internationalen Literaturschundes, der in Deutschland gewisse Papier- und Bücherhandlungen überschwemmte.

Ein Ende damit ist gut. Es ist so gut wie eine Feuerspritze in schwelenden Brand hinein. Anders liegt es da, wo uns Werte vermittelt und Einblicke in fremde Kulturen gegeben wurden. In dem Augenblick, wo wir Ausländer von literarischem Rang schlecht hin boykottieren, schädigen wir zu zwei Dritteln Deutsche, nämlich den Übersetzer und den Verleger, die sich bisher mühten, uns das Wertvolle des Auslandes zugänglich zu machen, mit dem unser Volk ja doch wieder irgend eine Fühlung gewinnen muß.

Erwartung und Wunsch aber wäre es unserem vaterländischen Gefühl, daß der deutsche Verleger fernerhin den Autoren der uns bekämpfenden Länder nicht die werbende Hand bietet, sondern nur im Ausnahmefall der Gewährende sei.

Dies wäre z. B. fernerer Produktionen von Maeterlinck gegenüber sicher unnötig. Dieser feine Nachempfänger hat aus der deutsch-romantischen Mystik das Wertvollste seines Wesens bereichert. Vor wenigen Jahren nannte er in Berlin Deutschland das Gewissen der Welt. Verlor er diesen Glauben: nur eine geringe oder kranke Seele, niemals aber eine vornehme, wirft einem verlorenen Glauben Schimpfworte nach! Wer sein Bestes aus einer anderen Kultur empfing, sollte wenigstens zu schweigen verstehen, wenn ihn wahrscheinlich die Scham brennt, weil er eigentlich danken müßte.

Es ist nichts darüber zu sagen, daß jene nun so oft genannten ausländischen Literaten uns nach ihrer Tagespresse beurteilen. Bewertet unsere Intelligenz etwa den französischen Geist nach dem Geplär einer parteibezahlten Presse?

Wir würden einen solchen Menschen nicht mehr für geistig überlegen halten.

Der Fehler unserer Intelligenz in Beurteilung ausländischer Kulturwerte ist der, daß man in friedensseligen, internationalen Verbrüderungsideen nicht mehr fühlt, wie unserem Wesen fern die Weltanschauung romanischer, slawischer, englisch-normannischer Völker steht.

Denn Weltanschauung ist letztlich nicht eine Sache des Denkens und der Erkenntnis, sondern des Gewissens.

„Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?“ fragt Goethe in der Iphigenie. Fast schien es so, als bejahte diese Frage Deutschland auf dem Gebiete des Geistigen. Unsere „tonangebende“ Intelligenz war dabei, alles, was aus der Fremde kam, unvergleichlich höher zu schätzen, als die geistigen Geschenke des eigenen Volkes.

Die ewigen Mächte Blut und Heimat, das vornehmste aller Lebensgebote „Wir schulden uns nur unsresgleichen“ waren vergessen.

Wir sind jetzt nicht dazu da, überhitzte und inferiore Aussprüche ausländischer Autoren, die jäh aus Dichtern und Denkern zu wilden Anklägern gegen uns wurden, verstehen zu wollen und ihnen in Barmherzigkeit zu verzeihen! Unser Unvergesslichster, Friedrich Nietzsche, sprach das Wort: „Wo Du nicht mehr lieben kannst, da sollst Du vorübergehen!“

Er ging an Richard Wagner vorüber, als eine einst heilige Freundschaft auseinanderwuchs in Weltanschauungsgegensätze und zur Tragödie wurde. Der Krieg und die feindselige Stellung der ausländischen Intelligenz zu unserer Kultur haben es jetzt wohl auch denen, die es vorher nicht wußten, gezeigt, daß Weltanschauungscontraste nicht durch gefällige Verbeugungen von einer Seite überbrückt werden.

Jene Bücher von feindlichen Ausländern, die uns einmal nahe kamen, sind jetzt zur Erinnerung geworden. Ohne Krieg und Rassenkampf hat es wohl jeder einmal erlebt, daß er zu schönen Dingen früherer Tage sich anders stellen muß, und sei es aus Achtung für das Einst.

Buch und Mensch gehören zusammen. Das Buch kann aber den Menschen überdauern. Und ist uns ein Autor, der uns einst ein schönes Buch gab, nun als Mensch herabgesunken, so folgen wir nur einem richtigen und ehrlichen Instinkt, wenn wir kein Verlangen mehr tragen nach seinen jetzigen Manifestationen.

Aber nichts hindert uns, was wir einst an unser geistiges Herz nahmen, was wir einst schön fanden, noch weiter zu lesen und anzuerkennen. Wir können es vielleicht so empfinden, als wäre „der Schatz der Armen“ von einem Menschen, der jetzt nicht mehr existiert.

Nicht aber wollen wir mit den Allüren unglücklich Liebender an die Maeterlinck usw. denken.

All diese schimpfenden Autoren erscheinen uns in ihrem Gerede über unser Volk abschreckend und unwissend. Sie hätten während ihres langen Lebens Zeit gehabt, uns kennen zu lernen.

Denn nicht der „Parvenü“ auf Reisen (von dem Diederichs spricht), sondern die Literatur eines Volkes ist der Gradmesser seiner Kultur.